

finken (Bretscher). Am 13. Oktober trafen mein Bruder und Bretscher auf den Höhen zwischen Riehtal und Erpolingen grosse Finkenzüge an von Bergfinken und Buchfinkenweibchen. Beide Arten waren dabei ungefähr in gleicher Anzahl vertreten. Sie beobachteten 5—6 Schwärme, und jeder enthielt 1000—1500 Individuen. Ein Schuss ergab zwei Bergfinken und ein Buchfinkenweibchen. Am 25. Oktober hielt sich im Mühltal bei Sempach eine Schar auf, bestehend aus Grün- und Buchfinken. Auch anfangs November sah man um Sempach herum überall solche gemischte Finkenscharen, und am 18. November noch einen bei Schenkon (Sch.). Am 4. Dezember, nach dem Schneefall, rückten die Buchfinken in der Stadt ein.

(Schluss folgt.)



## Ein Tag im Suezkanal.

Aus dem Reisetagebuch von Dr. W. Volz, Bern.

Am 19. Dezember 1899 fahren wir morgens 8 Uhr von Port Said weg, in den Suezkanal hinein. Kreischende *Möven* folgen unserm Schiff und stürzen sich gierig auf alle Abfälle. Auf den Dünen und draussen in den stillen Buchten sitzen sie zu hunderten. Am Strand rennen flinke *Ufer-* und *Strandläufer*, wohl auch *Schnepfenarten* und vielleicht *Ibisse*. Genau lassen sie sich leider nicht bestimmen, trotz des Opernglases, weil sie teils zu weit entfernt sind, teils sich zu schnell bewegen. Ein schwarzer, rabenartiger Vogel schwebt über den dünn verstreuten Schilfhalmern.

Plötzlich scheucht unser Dampfer eine Schar von 300—400 *Kranichen* auf, die in langer, schräger Linie davonziehen. Leider kann ich auch nicht sehen, ob es unser *Grus cinerea* (fast glaube ich es), oder aber einer der Afrikaner ist.

Am Rand des Kanales kauern einige Araber und Negermischlinge. Unser Schiff, das im offenen Meere 15 Meilen per Stunde zurücklegt, fährt hier nur mit einer Geschwindigkeit von 6 km die Stunde, so dass Araberkinder, ohne sich sehr anzustrengen, gleichen Schritt mit uns halten können. Beständig rufen sie nach Bakschisch (Geschenk) und wir werfen ihnen Datteln, Orangen und Kartoffeln zu. Alles wird bereitwillig aufgenommen und in die weiten Falten der Kleider gesteckt, oder schon im Laufe gegessen. Schwarz gekleidete Araberinnen, das Gesicht wohl verhüllt folgen dem Ufer, entblöden sich aber gar nicht, den Rock bis zur Hüfte hebend, ins Wasser zu watten, um daselbst Esswaren aufzufischen, die zu wenig kräftig geschleudert werden.

Die Vegetation des Ufers ist rudimentär, besonders auf der östlichen Seite. Westlich ge-  
deiht doch da und dort noch etwas Schilf, Binsen und andere Sumpfpflanzen oder auf den Dämmen stehen grau aussehende Sträucher. Auf den Tümpeln westlich vom Kanal (er ist an dieser Stelle von ihnen durch einen künstlichen Damm getrennt), liegen riesige Scharen von *Pelikanen*. Sie täuschen in dieser Wüstengegend grosse Schneeflecke vor.

Die Nomenklatur der Vogelfauna unserer Umgebung ist etwas verwirrt. Die Pelikane werden von einigen Mitreisenden als Marabus, von andern als Kraniche und, da wir in der Nähe der Wüste sind, von Herrn B. als „Wüstengänse“ bezeichnet. Dieser neuerungssüchtige Ornithologe ist aber nicht konsequent. Vergangene Nacht nannte er einen einsamen Pelikan, der vor dem Hause eines Photographen in Port Said Wache hielt, trotz meiner Einrede, Marabu und trug dies auch in seinem Reisetagebuch, das er unglücklicherweise einer grösseren Schweizer-Zeitung zur Verfügung stellte. Andere Mitreisende, namentlich ein Engländer, bezeichnen jeden grössern Vogel als Flamingo, die Pelikane als grosse *Möven*; wieder andere nennen die Kraniche Pelikane und umgekehrt, kurz, die Verwirrung ist schliesslich so gross, wie damals beim Turmbau in dem etwas nordöstlich von uns gelegenen Babylon.

Die einzige Bekannte aus der Heimat, die wir treffen, ist die *weisse Buchstelze*. Oft kommt so ein schwanzwippender Wintergast auf unser Schiff geflogen, um sich hier einen Moment hinzusetzen.

Wir kommen weiter nach Sälen, wo der eigentliche Einschnitt in die Landenge von Suez beginnt. Rechts und links dehnt sich die unendliche Wüste aus, meist topfeben, manchmal unterbrochen durch niedrige Hügel oder trockene Gebüsch. Stellenweise steht spärliches, dürres Gras von sandgelber Farbe. Hier weiden einige Kamele mit ihren Jungen. Ein einzelnes dieser Tiere, die so recht den Wüstencharakter in ihrem Äussern zeigen, steht am Ufer und schaut uns mit den blöden Augen lange nach.

Ein Araber trabt auf einem Kamel vorbei; ein mit Flinte und ledernen Gamaschen ausgerüsteter Polizeisoldat schreitet am Ufer. Auf der arabischen Seite wird die Wüste unterbrochen durch das Dörfchen *Cable*, bestehend aus einigen elenden Hütten und einem Minaret, das schlank in die blaue, heisse Luft emporragt. Einige Hühner und zwei schwarzweiss gefleckte Gänse sind die einzigen sichtbaren Lebewesen. Niedrige Dattelpalmen vervollständigen das Bild. Von Menschen keine Spur. Ein eisernes Wasserreservoir deutet auf die Armut an diesem wichtigen Getränk. Dann folgt wieder die kahle Wüste.

Von Vögeln scheuchten wir noch eine Anzahl hühnergrosser, schwalbenartig gebauter Möven auf, die unter lautem Geschrei davonflogen.

Wieder rennt eine Schaar in Lumpen und alte Schaffelle gekleideter Burschen dem Schiff nach, sie erhalten stets wieder ihren Backschisch. Einige von ihnen heben die Kleider bis unter die Arme empor und laufen durch das hochaufspritzende Wasser. In ihrer Gesellschaft befinden sich magere, schakalartige Hunde. Nun kommen wir zu einer Stelle, wo der Kanal verbreitert wird. Etwa 100 schöne Kamele, darunter eins von weisser Farbe, besorgen den Transport des Sandes. Auf jeder Seite hängt ihnen eine Kiste. Sie kommen je zu zwei, getrieben von einem Araberjungen, bis ans Wasser, legen sich nieder, und nun wird ihnen der Sand in die Kisten geschaufelt, worauf sie denselben eine Strecke weit landeinwärts tragen, um hier entlastet zu werden. All dies geht nicht ohne lautes Geschrei und gelegentliche Peitschenhiebe ab.

Um 4 Uhr nachmittags nähern wir uns der ersten natürlichen Erweiterung des Suezkanals, dem grossen Bittersee. Der kleine Dampfer „Ibis“ holt das Gepäck derjenigen Reisenden ab, welche von hier aus mit der Eisenbahn nach Kairo fahren wollen. Die Musik spielt ein Abschiedslied, wir winken gegenseitig, der „Ibis“ fährt davon und wir lenken wieder in den Kanal ein. Bald bricht auch die Nacht an und wir haben keine Gelegenheit mehr zu ornithologischen Beobachtungen.



### Ornithologische Miscellen.

**Eigentümlicher Mageninhalt eines *Milvus ater*.** Im Kropf und Magen des schwarzen Milans, welcher im Dalmazi bei Bern geschossen wurde (vergl. O. B. Heft 15, pag. 119) fanden sich: 1. der vollständig erhaltene Kopf eines kleinen Barsches (*Egli*). *Perea fluviatilis*; 2. Haare und Knochen eines jungen Hasen; 3. eine fast ganz erhaltene Feldmaus; 4. Knochen einer grossen Kröte (nicht eines Frosches) und endlich 5. der Backzahn eines kleinen Schweins. Letzterer wurde jedenfalls nicht als Nahrung aufgenommen, sondern, ähnlich wie dies oft mit kleinen Steinen etc. geschieht, zum Zerkleinern des Mageninhaltes verwendet. Dr. H. Volz.

**Auffallende Häufigkeit der durchziehenden Uferschwalben.** Im September 1900 machten auffallend viele Uferschwalben für einige Tage Rast bei der Rheinbrücke in Konstanz. Mit Haus- und Rauchscharwen, welche letztere ja auch in der Unterseite der Brückenbögen trotz der täglich überhin fahrenden Eisenbahnzüge nisten, flogen gemeinschaftlich die Ufer- oder Sand-schwalben unter der Brücke durch, spielten und jagten über dem Wasser am Ausgang des Bodensees und weiterhin unterhalb der Brücke über dem Rhein. Alle diese Schwalben schossen mit besonderer Vorliebe unter der Brücke durch, jedenfalls, weil sich hier mehr fliegende Insekten befinden als anderswo. Man konnte um so eher die Uferschwälben von den anderen Schwalben unterscheiden, als man ihnen allen ja direkt auf den Rücken sah; und hinsichtlich dieses Körper-